

Die Kräuterweihe zu Maria Himmelfahrt

(1. Teil)

Michaela Schumacher-Fank

Das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel

In Belgien und einigen Nachbarländern mit überwiegend katholischer Bevölkerung ist der 15. August auch heute noch ein gesetzlicher Feiertag. Seit dem Jahr 431 wird an diesem Tag der Aufnahme Mariens in den Himmel gedacht. Die römisch-katholische Kirche lehrt, dass Maria schon vor ihrer Geburt von jeder Erbsünde frei war und deshalb nach ihrem Tod nicht nur ihre Seele, sondern auch ihr Leib in den Himmel aufgenommen wurde (siehe auch Titelbild). Diese Auffassung ist seit dem 7. Jahrhundert allgemeines Glaubensgut¹ und wurde im Jahr 1950 von Papst Pius XII. zum Dogma erhoben. Jedoch weder in den Evangelien noch in der Apostelgeschichte wird von Marias Tod und ihrer Aufnahme in den Himmel berichtet. Seit dem 5. Jahrhundert wurde die Marienverehrung immer populärer, so dass zahlreiche Legenden über das Leben der Gottesmutter entstanden. Die volkstümlichen Legenden über

den Tod Mariens weisen starke Parallelen mit der Leidensgeschichte Jesu auf. So soll Jesus ihr drei Tage vor ihrem Tod erschienen sein, um sie auf ihren Heimgang vorzubereiten. Maria wird von Angst überwältigt, geht zum Ölberg und bittet Gott um seinen Beistand. Ihr letzter Wille, nicht alleine zu sterben, wird erfüllt, indem die in der ganzen Welt verstreuten Apostel auf einer Wolke an ihr Sterbebett gebracht werden. Ferner berichtet der griechische Kirchenlehrer Johannes von Damaskus († ca. 750), dass das Grab drei Tage nach ihrem Tod nochmals geöffnet wurde, da einer der Apostel beim Begräbnis abwesend war und sie noch einmal sehen wollte. Als man den Stein von der Gruft fortschob, war das Grab leer und ein „wundersamer Kräuterduft“ erfüllte den Raum.

Allgemeines zur Kräuterweihe

Am Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel stellen gläubige Katholiken ein Bündel aus Kräutern zusammen, das während der Messfeier vom Priester gesegnet wird. Dieser Brauch wird erstmals in der Syno-

de von Estinnes² im Jahr 743 belegt. Hier wurde zur Belehrung der Pfarrer und Gemeinden ein Verzeichnis alter Volksbräuche angelegt, in dem von dem geweihten Bündel, das das gutgläubige Volk („boni homines“) „Sankt-Mariä-Bündel“ nennt, die Rede ist.³ Kirchliche Segensformeln für die Kräuterweihe lassen sich bis in das 9. Jahrhundert zurückverfolgen.⁴ In diesen alten Gebeten wird vor allem die heilende Wirkung der Kräuter hervorgehoben, die Mensch und Vieh „Schutz gegen alle Krankheiten und Widerwärtigkeiten und Schutz gegen teuflische Mächtschaften und Listen“ bieten sollen. Die nach 1978 eingeführten und heute gültigen Gebetstexte betonen eher die Schönheit der Schöpfung Gottes, die sich in den Blumen und Kräutern widerspiegelt: „Herr, unser Gott, du hast Maria über alle Geschöpfe erhoben und sie in den Himmel aufgenommen. An ihrem Fest danken wir für alle Wunder deiner Schöpfung. Durch die Heilkräuter und Blumen schenkst du uns Gesundheit und Freude. Segne diese Kräuter und Blumen. Sie erinnern uns an deine Herrlichkeit und an den Reichtum deines Lebens. Schenke uns auf die Fürsprache Mariens dein Heil.“⁵

Offensichtlich hat die Kirche eine gewisse Zurückhaltung gegenüber diesem Brauch entwickelt, was auch erklären würde, warum viele Pfarrer diese Segnung heute nicht mehr



Kräutersegnung 2012: Pastor Batty Hack segnet die Kräutersträuße der Gläubigen in Oudler. (Foto: Gerd Hennen)

- 1 STRÖTER-BENDER, Jutta, Die Muttergottes. Das Marienbild in der christlichen Kunst. Symbolik und Spiritualität, Köln, 1992, S. 127.
- 2 Auch als „Konzil von Leptinā“ bezeichnet. Estinnes liegt in der belgischen Provinz Hennegau.
- 3 HÖGLER, Petra und HÖGLER, Peter, Fränkisches Brauchtum im Jahreskreis. Das Fest Mariä Himmelfahrt, (ohne Ort u. Jahr), S. 4.
- 4 DÖRING, Alois, 72 Kräuter gegen Krankheit und Unwetter. Kräutersegnung am Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel, in: Rheinische Heimatpflege, 2/2009, Pulheim, S. 133-143.
- 5 LEJEUNE, Carlo, Leben und Feiern auf dem Lande. Die Bräuche der belgischen Eifel, Band 1: Von Sylvester bis Weihnachten. Die Frömmigkeit des Volkes, St.Vith, 1992, S. 196.

durchführen. Die kritische Betrachtung des Brauchs ist allerdings nicht neu. Seit jeher gab es auch ablehnende Stimmen zur Kräuterweihe, da man hier einen Zusammenhang zur „Hexerei“ sah. Sebastian Franck⁶ schrieb 1534 in seinem Weltbuch: *„An unser frauen himmelfart da tregt alle welt obs / büschel allerley kreuter / in die kirchen zu weihen / für alle sucht und plag uberlegt / bewert. Mit diesen kreutern geschicht seer vil zauberey.“*⁷

Sicherlich ist diese Kritik nicht unbegründet, da die Verwendung des Krautwischs tatsächlich eher „magisch“ als christlich anmutet. Nachdem die Gläubigen nach der Segnung heimkehrten, wurde dieser an einer geschützten Stelle im Haus aufgehängt, meist auf dem Dachboden im Dachgebälk. Schon die Wahl dieses Ortes ist von Bedeutung: von dort aus beschützt das geweihte Kraut von oben die Bewohner und das Haus selbst vor Blitzeinschlag, Feuersbrunst und anderem Unheil. Im Laufe des Jahreskreises wurden aber auch zu verschiedenen Anlässen Zweige des Krautwischs abgebrochen und vielfältig genutzt, wobei die wichtigsten im Folgenden aufgezählt werden. Am häufigsten handelt es sich dabei um Räucherungen⁸ als Schutz vor Blitzeinschlag, Krankheiten und Seuchen, bzw. um böse Geister in Wohnhaus und Stall abzuwehren. Mancherorts wurden auch das Zimmer der Wöchnerin sowie der Stall, nachdem eine Kuh gekalbt hatte, ausgeräuchert. Wurde ein Heiltee für Mensch oder Vieh zubereitet, mischte man häufig ein Zweiglein des Krautwischs hinzu, wobei die Heilkraft des eigentlichen abgebrochenen Krauts weniger eine Rolle spielte, als das gesegnete Büschel als heilkräftiges Ganzes. Ähnlich wurden auch die gesegneten Zweige oder Körner dem Viehfutter beigemischt, um vor Krankheit und Verhexung zu schützen. Das Mitführen von kleinen Kräutersäckchen mit geweihten Kräutern sollte böse Mächte und Kräfte abwehren. Zum Schutz eines Kindes und zur Förderung der Fruchtbarkeit bei Eheleuten wurden Zweige ins jeweilige Bett gesteckt. Einem Verstorbenen wurden einige Zweige des Krautwischs - oft in Kreuzform - als Grabbeigabe mit

in den Sarg gelegt.⁹

In Erwartung einer guten Ernte und zur Abwehr von Unwetter und Hagelschlag steckte man die gesegneten Zweiglein in den Acker- und Gartenboden oder mischte die im Krautwisch häufig vorhandenen Getreidekörner mit unter das Saatgut der nächsten Herbst- oder Frühlingsaat. Auf die erste Garbe bei der Getreidernte wurde ein Teil des gesegneten Krautwischs in Kreuzform gelegt. Beim Neubau eines Hauses wurden einige Zweige unter die Schwelle des Hauseingangs eingemauert. War das Jahr um und stand die neue Kräuterweihe bevor, wurde der alte Krautwisch des vergangenen Jahres nicht weggeworfen sondern verbrannt, weil die Kräuter - ebenso wie die Palmzweige des Palmsonntags - durch die Segnung in der Kirche ein Sakramentale geworden waren.

Maria und die Heilkräuter

In welchem Zusammenhang steht Maria, die Mutter Jesu, eigentlich zur Weihe von Kräutern am 15. August? Basiert dieser Brauch lediglich auf der Aussage des Johannes von Damaskus (8. Jh.), dass das Grab der Maria mit einem „wundersamen Kräuterduft“ erfüllt war? Wohl kaum. Es liegt eher die Vermutung nahe, dass dieser Brauch ältere, vorchristliche Wurzeln hat.

Seit ca. 800 v. Chr. besiedelten die Kelten unsere Region. Sie wurden um 50 v. Chr. von den Römern erobert, die jedoch die Religion der Urbevölkerung tolerierten und sogar in ihre eigene integrierten. Unter Kaiser Konstantin wurde das Christentum zur Staatsreligion erhoben. Der germanische Stamm der Franken eroberte im 4.-5. Jh. unser Gebiet. Man kann davon ausgehen, dass sich ab diesem Zeitpunkt der germanische Götterkult mit dem bestehenden mischte. Mit der Taufe des Frankenkönigs Chlodwig um das Jahr 498 nahm das gesamte Frankenreich das Christentum als Staatsreligion an. Missionare bereisten das Land und bekehrten das Volk zum Christentum. Dies geschah bei uns vor allem im 7.-8. Jahrhundert.¹⁰ Sicherlich ging diese Missionierung nicht ohne Widerstand aus der Bevölkerung vonstatten, da

die Menschen nicht so einfach bereit waren, den Glauben an ihre vielen Naturgottheiten für einen einzigen unbekanntem Gott aufzugeben. Deshalb wurden Kirchen auf bestehenden heidnischen Kultstätten gebaut (Quellen, heilige Bäume, Steine usw.) und christliche Heilige traten an die Stelle der verschiedenen Götter, um den Bekehrten eine Fortführung ihrer heidnischen Kulthandlungen zu verwehren.

Christliche Feste ersetzten die Hochfeste des keltischen Kalenders: das Fest Allerheiligen am Fest des Totengotts, die Geburt Christi zur Winter Sonnenwende, Maria Lichtmess am Fest der Lichtgöttin, die Auferstehung Jesu am Fest der Frühlingsgöttin (um die Zeit der Frühlingsstagundnachtgleiche), den Tag des hl. Johannes zur Zeit der Sommersonnenwende oder Maria Himmelfahrt zur Zeit des Kornfestes zum Augustvollmond.¹¹ Trotz der Christianisierung wurden viele Bräuche aus heidnischer Zeit beibehalten, insbesondere das Sammeln von Kräutern und die damit verbundenen Heilrituale in Form von Segen und Sprüchen. Deshalb sah die Kirche sich veranlasst, alle heidnischen Zaubersprüche zu verurteilen und zu verbieten. So hieß es im 6. Jahrhundert, dass bei Einsammlung von Arzneikräutern keine Inkantationen¹² gestattet waren, d.h. man durfte hier nur das Credo und das Vaterunser sprechen.¹³

6 Sebastian Franck (1499-1542) war ein deutscher Chronist, Publizist, Geograph, Theologe und Sprichwortsammler und gilt als der bedeutendste mystische Schriftsteller des 16. Jahrhunderts.

7 BECHTOLD-STÄUBLI, Hanns, HOFFMANN-KRAYER, Eduard, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Band 5, Berlin & Leipzig, 1933, S. 441.

8 Räuchern ist das Verbrennen von Kräutern in einer Pfanne auf glühenden Holzkohlen oder im Küchenherd.

9 Hierzu nutzte man ebenfalls die am Palmsonntag geweihten Buchsbaumzweige.

10 648: Gründung der Abtei Stablo-Malmedy durch Remaclus - 698: Gründung der Abtei Echternach durch Willibrord - 721: Stiftung der Abtei Prüm durch Bertrada.

11 STORL, Wolf-Dieter, Die Pflanzen der Kelten. Heilkunde, Pflanzenzauber, Baumkalender. Aarau, 2000, S. 186-230.

12 Anrufungs- und Beschwörungsformen verschiedener Art mit zumeist magischem Charakter.

13 BECHTOLD-STÄUBLI, HOFFMANN-KRAYER, op.cit., Band 5, S. 438.



Matronen-Weihestein an der Görresburg (Detail), Nettersheim, 2.-3. Jh. n. Chr.
(Foto: www.wikimedia.org)

Selbstverständlich standen magische Handlungen und Heilspprüche auch immer im Zusammenhang mit den jeweiligen Gottheiten. Um welche Götter es sich hier genau handelte, wissen wir heute leider nicht mit Sicherheit, weil es von den Kelten selbst keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt. Lediglich die Römer und die bekehrenden Mönche haben Kultur und Mythologie der Kelten beschrieben. Diese Berichte aus „feindlichen“ Quellen sind allerdings sehr kritisch zu betrachten. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus berichtet zwar über die keltischen/germanischen Götter, erwähnt jedoch kaum die weiblichen Gottheiten, obwohl kein anderes Volk die Muttergottheiten mit so viel Inbrunst verehrte wie die Kelten. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass der Göttinnenkult vor allem die Frauen und deren persönliche Anliegen betraf, und somit wenig politische Bedeutung hatte.¹⁴ Das Prinzip der Mutter als Empfängerin des menschlichen Lebens wird auf die Erde übertragen, aus der Wälder, Wiesen und Ernten hervorgehen. Die Muttergottheiten waren demnach für die Bereiche Fruchtbarkeit, Geburtshilfe, Heil- und Nutzpflanzen, Schutz von Haus und Dorf usw. zuständig und erfüllten somit die tiefsten Bedürfnisse der Menschen nach Schutz, Liebe und Fürsorge. Einfach als „Mütter“, „Matres“, „Matrae“ oder „Matronae“ wurden sie im ganzen keltischen Gebiet und danach im römischen Reich von allen Volksschichten angerufen.¹⁵ Vor allem in der Eifel war der Matronenkult sehr weit verbreitet, wie viele heute noch erhaltene

Weihesteine durch ihre Abbildungen belegen.¹⁶

Auch wenn die zahlreichen Muttergöttinnen im Zuge der Christianisierung nicht mehr „im Amt“ waren, hieß das noch lange nicht, dass sie im Volk nicht mehr präsent waren. Trotz vieler Verbote seitens der Kirche wurden die alten religiösen Bräuche und Riten weiter praktiziert.¹⁷ Gegen die Mütter kam die stark männlich geprägte christliche Lehre, die Vater und Sohn über alles andere stellt, nicht an. Nach der Konzilsentscheidung von Ephesos im Jahr 431, Maria als „jungfräuliche Gottesgebäerin“ zu ernennen, erlebte die Marienverehrung einen starken Aufschwung. Maria trat nun offiziell an die Stelle der alten Muttergottheiten. Verdeutlicht wird dies einerseits an den zahlreichen Marien-Feiertagen im



Isis mit dem Horusknaben, Bronze, 7. Jh. v. Chr., Walters Art Museum, USA.
(Foto: www.wikimedia.org)

Jahreslauf, die allesamt an die Stelle von Festtagen heidnischer Göttinnen traten, und andererseits an der Vielzahl bildlicher Darstellungen, in denen die antiken ikonographischen Vorbilder offensichtlich sind, und nicht zuletzt an den Bezeichnungen wie „Mutter der Christenheit“. Da ein „Gottvater“ in dieser neuen Religion für das Volk nur schwer fassbar ist, wird die menschliche und mütterliche Maria als Mittlerin zwischen Menschen, Heiligen, Jesus und Gott dankbar angenommen. Maria, die demnach ganz in der Tradition der antiken Mutter- und Fruchtbarkeitsgöttinnen steht, wird demzufolge sehr schnell in Verbindung mit den Früchten der Erde (Ernte) und Heilkräutern gebracht. In zahlreichen mittelalterlichen Darstellungen wird Maria mit dem Kind inmitten eines Gartens voller Blumen und Heilkräuter dargestellt.¹⁸

(Fortsetzung folgt)

14 DEROLEZ, R.L.M., Götter und Mythen der Germanen, Einsiedeln-Zürich-Köln, 1963, S. 170-186.

15 BOTHEROYD, Sylvia, Paul F., Lexikon der keltischen Mythologie, München, 1992, S. 244-246.

16 ALBRING, Heribert, Matronenkult in der Eifel, in: ZVS, 12/2008, St.Vith, S. 247-249, und LANGE, Sophie, Wo Göttinnen das Land beschützten. Matronen und ihre Kultplätze zwischen Eifel und Rhein, Bad Münstereifel, 1994.

17 WIDAUER, Simone, Marienpflanzen. Der geheimnisvolle Garten Marias in Symbolik, Heilkunde und Kunst, Baden & München 2009, S. 20.

18 MÜLLER-EBELING, Claudia, RÄTSCH, Christian, STORL, Wolf-Dieter, Hexenmedizin. Die Wiederentdeckung einer verbotenen Heilkunst - schamanische Traditionen in Europa, Aarau 1998, S. 169-172, und WIDAUER, op.cit.



Madonna mit Kind, Bütgenbach - Holz, polychromiert, Kölner Arbeit, 14. Jh. Der Bildtypus der antiken Götterstatue lebt in der christlichen Madonna mit Kind weiter
(Foto: Johannes Weber)